

# „... schiebt Menschen weiter, rüttelt sie auf.“

## Bildungsorte und ihre Gestaltung der politischen Bildung

**Bildungsstätten sind Lernorte, in denen sich Menschen auf der Grundlage von Demokratie und Menschenrechten politisch bilden. Ihr Anspruch ist es, allen Menschen offen zu stehen. Dieser Anspruch ist hoch und führt zur Frage, wie denn Lernen und vor allem auch der Lernort gestaltet sein müssen, um ihn zu füllen. Während die Literatur zur Raumgestaltung des Lernortes Schule Regalmeter füllen, gibt es kaum Literatur, die die Anforderungen an nicht-schulische Bildungsorte beschreiben. Dabei ist die Frage des „Wie“ und des „Wo“ der politischen Bildung so alt wie die Profession selbst.**

von Boris Brokmeier und Ina Bielenberg

„Ich selbst bin ziemlich viel unterwegs, auswärtige Kurse, anstrengendes Leben, reiche menschliche Erfahrungen, auch reiche pädagogische Praxis.“ Was sich liest wie die E-Mail eines gestressten Bildungsmanagers zwischen zwei Kursen, einer Tagung und sonstigen Terminen an seine in einem fernen Büro residierende Geschäftsführung, ist tatsächlich ein Brief aus dem Jahr 1924, den der damalige Leiter der Volkshochschule Jena, *Adolf Reichwein*, seiner Familie schrieb. Seinen Bildungsauftrag nahm *Reichwein* (1898–1944), Reformpädagoge, später Widerstandskämpfer gegen *Hitler* im *Kreisauer Kreis* und von den Nazis zum Tode verurteilt und in Plötzensee hingerichtet, sehr ernst und er versuchte, selbst in entlegenen Gebieten Thüringens Kurse für Lehrlinge, junge Arbeiter und vor allem Erwerbslose anzubieten. Um möglichst viele Menschen zu erreichen, war ihm daran gelegen, ein dezentrales Netz an Lernorten aufzubauen.

Und im Mittelpunkt stand die politische Bildung: Die „Probleme des Achtstundentages“, das „Genossenschaftswesen“ und „Wirtschaftsdemokratie“ stellten nur einige Themen des Veranstaltungsprogramms der Volkshochschule in Jena dar. *Reichweins* Maxime für sein Handeln formulierte er eindeutig: „Ich meine, die Volkshochschule

kann nur wirklich lebendig existieren, wenn sie den Mut hat, gerade die umstrittenen Gegenstände in den Mittelpunkt ihrer gemeinsamen Aussprache zu stellen.“ (*Reichwein* 1994, S. 28)

Später fügte *Reichwein* seinem pädagogischen Konzept einen weiteren Lernort, das „Volksbildungszentrum“, hinzu, das aber nie tatsächlich realisiert und gebaut werden konnte. Dennoch kam es im Jahr 1926 zur Gründung eines „Volkshochschulheims“, in dem *Reichwein* mit jungen Arbeitern berufsbegleitend bzw. nach Feierabend einjährige Lehrgänge zur Staats- und Wirtschaftslehre veranstaltete. Bildungsangebote wurden damit institutionalisiert, da diese auf diesen einen (Bildungs-)Ort begrenzt waren, aber durch das Zusammenleben der Teilnehmer\*innen eine neue Komponente erhielt: das soziale Lernen in der Gruppe.

Der historische Rückgriff auf die überaus bewegten und politisch turbulenten 20er-Jahre in Deutschland verdeutlicht, dass Lern- und (noch umfassender) Bildungsorte für die politische Bildung zur Umsetzung des öffentlichen Bildungsauftrags nicht nur auf eine lange Geschichte zurückblicken können, sondern dass die Frage des „Wie“ und „Wo“ ihrer Gestaltung so alt ist wie die Profession selbst.

### Bildungsstätten als Lernorte

Fast 100 Jahre weiter verfügen wir über ein dicht gewebtes Netz an Lern- und Bildungsorten zur politischen Bildung in Deutschland, das hier und da etwas grobmaschiger und in anderen Regionen wieder engmaschig gewebt und sich ständig verändernden Bedingungen unterworfen ist. Dies ist auch Ausdruck des schon zur Weimarer Zeit existierenden Bildungsföderalismus, der zugleich aufgrund seiner Dezentralität die Erreichbarkeit von Menschen für Angebote der politischen Bildung erhöht.

Aber politische Bildung findet nicht nur organisiert durch qualifizierte Bildungsträger statt. Individualisiertes Lernen bietet ebenso Möglichkeiten, sich in gesellschafts-politischen Fragen weiterzubilden, sei es durch Online-Lern-Angebote, das Aufsuchen von Museen und Gedenkstätten oder gar das Lesen von Büchern und Zeitungen, so wie es neuerdings durch die Wochenzeitung „Die Zeit“ propagiert wird. Das Geschenkabo für Abiturienten als Beitrag zur politischen Bildung zu verkaufen, erscheint dann allerdings doch sehr weit hergeholt.

In diesem Spannungsfeld von historischer Entwicklung, verteilter politischer Zuständigkeit und sich beständig verändernden Rahmenbedingungen stellt sich die Frage nach Lernorten der politischen Bildung und deren Wirksamkeit für Lernprozesse in der politischen Bildung.

### Bildungsstätten als öffentliche oder offene Orte

Bildungsstätten, also Häuser mit Seminar- und Übernachtungsbetrieb, stehen unter einem ständigen Rechtfertigungs- und Erfolgsdruck und – darüber hinaus – in einer Konkurrenzsituation zu anderen Bildungsträgern wie Bildungswerken oder Volkshochschulen, die oft „nur“ die reine „Bildungsdienstleistung“ anbieten. Der Charakter des besonderen Bildungsortes gerät dabei leicht ins Hintertreffen, wenn nur über notwendige Sanierungen, teure Infrastrukturanpassungen und sinnvolle Modernisierungsprozesse der Häuser als Last oder Belastung des Trägers gesprochen wird. Mitunter sind schon erhebliche finanzielle Anstrengungen nötig, um diesen besonderen Bildungsort attraktiv zu halten. Um den zukünftigen Nutzen solcher Investitionen beurteilen zu können, bedarf es einer Idee und Überzeugung, so wie *Reichwein* sie in den 20er Jahren entwickelte und formulierte: „Viele neue Menschen lernt man neu dabei kennen, macht neue Erfahrungen. Tut auch dieses oder jenes, schiebt Menschen weiter, rüttelt sie auf. Im Ganzen vielleicht doch etwas ‚Erfolg‘ (...).“ (Ebd.)

Man kann die Fragen nach Kosten, organisatorischem Aufwand und personellen Ressourcen aber auch konstruk-

tiv nutzen und in eine Diskussion um die Neuorientierung von Bildungsstätten und ihrer zentralen Funktion als Bildungsort münden lassen.

Die meisten Einrichtungen sind in privatrechtlicher Trägerschaft eines eingetragenen Vereins oder einer Stiftung organisiert und somit keine öffentlichen (im Sinne staatlicher oder kommunaler) Einrichtungen, obschon sie eine öffentliche Förderung bekommen. Das Verständnis der Bildungseinrichtung definiert sich aber als öffentlicher Raum, der allen an politischer Bildung Interessierten offensteht. Näheres regelt die Hausordnung, mag man allenfalls ergänzen, um nicht darüber hinwegzutäuschen, dass Einrichtungen der politischen Bildung zunehmend Gegenstand von parlamentarischen Anfragen aus AfD-Fraktionen sind und auch Versuche unternommen werden, diesen Bildungsort durch Seminar- und Belegungsanfragen zu provozieren.

Die Bildungsstätte nicht als öffentlicher, sondern als offener Bildungsort – das muss eine zentrale Maxime der Selbstdefinition bleiben, um überhaupt demokratische Lernprozesse initiieren zu können. Die Offenheit der Einrichtung heißt aber auch Offenheit für einen Neuausrichtungsprozess und das Offensein für unterschiedlichste Lernorte außerhalb des eigenen Hauses.

Die Bildungsstätte als schützende Heimstatt für die Dauer eines Seminars stellt eine nicht zu vernachlässigende und auch historische Funktion dar. Der (Seminar-)Raum und das ganze Haus als etwas Schützendes vor äußeren Einflüssen, was das Seminar stören, den Bildungsprozess beeinträchtigen oder gar zu öffentlich machen könnte, steht scheinbar im Widerspruch zum Konzept der Offenheit. Auflösen lässt sich dieser durch die „Inbesitznahme“ eines Seminarraumes durch die Teilnehmer\*innen. „Unser“ Raum bietet nicht nur Schutz und Begrenztheit, sondern bietet die Möglichkeit der eigenen Gestaltung. Für dieses Angebot sind Bildungsstätten spezialisiert und in der Regel flexibel genug, um den Wünschen der Gruppen gerecht zu werden. Der Variabilität der Anordnung von Stühlen und Tischen sind keine Grenzen gesetzt. Freie Wände werden mit großformatigen Papierbögen behängt, Seminarmaterial im ganzen Raum verteilt und selbst der Fußboden wird dekoriert oder mit Materialien versehen. Der Lernort Bildungsstätte wird in Besitz genommen und nach eigenen Wünschen und Anforderungen gestaltet. Der scheinbar geschlossene Raum wird somit zu einem „Freiraum“ für das Seminar und die Gruppe.

Diese Form der Aneignung geht im Übrigen oft über den „eigenen“ Seminarraum weit hinaus und bezieht →

zuweilen das ganze Haus mit ein. Da wird die Ecke rund um den Kaffeeautomaten für die Gruppenarbeit genutzt, der Garten wird zum offenen Werkstattraum, die Lesecke zum individuellen Rückzugsort. Diese „Inbesitznahme“ macht zudem deutlich, dass ein Raum nicht nur umbaute Luft ist, sondern immer eine Doppelfunktion hat: Er ist Gestaltungsobjekt (s. o.) und er wirkt selbst gleichzeitig auf die Menschen ein. Größe, Licht, Farben, Akustik, Klima tragen erheblich dazu bei, eine unterstützende, angenehme Lernatmosphäre zu schaffen oder eben auch das Gegenteil davon zu produzieren. In diesem Sinne gut ausgestattete Räume und eine hohe Flexibilität in der Gestaltung im Sinne des „Freiraum-Schaffens“ sind demnach unabdingbar für Lernprozesse. In einer Online-Umfrage bei Teilnehmenden in Heimvolkshochschulen bestätigten immerhin mehr als 50 % der Befragten, dass dort „eine Lernatmosphäre herrscht, die man anderswo nicht findet“ (von Ameln 2014, S. 82).

Die flexible Raumgestaltung ermöglicht es darüber hinaus, auf sich verändernde Lern- und Bildungsinteressen

## **Bildungsstätten können und sollten sich zu Lernort-Maklern entwickeln, die im Rahmen ihrer multiperspektivischen politischen Bildung auch über ein multiples Angebot an unterschiedlichen Lernorten außerhalb ihres Hauses verfügen.**

der Teilnehmenden einzugehen. Politische Bildung als Abfolge von Vortrag und Diskussion begeistert niemanden und spricht schon gar keine neuen Zielgruppen an. Neue Formate und Methoden, Gruppen- und Projektarbeit, kreative oder künstlerische Herangehensweisen, der Einsatz von Medien wie Tablets oder Smartphones und vieles mehr muss in Bildungsstätten möglich sein und gelingt nur, wenn nicht nur die Pädagog\*innen, sondern auch die Räume offen dafür sind.

Die konzeptionelle Weiterentwicklung der Bildungsstätten-Pädagogik zur Einbindung digitaler Lernformate und -methoden, die dem besonderen Lernort Bildungsstätte gerecht werden, stehen häufig noch am Anfang. Die individualisierte Form von digitalem Lernen muss in keinem

Widerspruch zu gruppenbezogenem Lernen stehen. Einige Modellprojekte des AdB in Kooperation mit Mitgliedseinrichtungen (vgl. AdB 2010; 2013) haben gezeigt, dass es gute Ansätze für derartige Blended-Learning-Formate gibt, die leider noch nicht als kontinuierliches Angebot Eingang in die Programme der Einrichtungen gefunden haben. Die mit raschem Tempo voranschreitende Digitalisierung der Gesellschaft darf vor den Türen der Bildungsstätten nicht zum Stoppen kommen. Eine wichtige Voraussetzung hierfür ist allerdings die infrastrukturelle Ausstattung der Häuser mit leistungsfähigen Breitbandanschlüssen, woran so manche\*r Bildungsstättenleiter\*in verzweifelt.

### **Bildungsstätten als Lernort-Makler**

Aufgewertet und erweitert wird dieser oben beschriebene offene Ansatz durch die Einbeziehung weiterer Lernorte in die Bildungsarbeit. Bildungsstätten können und sollten sich zu Lernort-Maklern entwickeln, die im Rahmen ihrer multiperspektivischen politischen Bildung auch über ein multiples Angebot an unterschiedlichen Lernorten außerhalb ihres Hauses verfügen. Externe Kooperationspartner und ihre Institutionen, die während eines Seminars aufgesucht werden, gehören genauso dazu wie Gedenkstätten, Denkmäler, Betriebe, Straßen und Plätze oder auch virtuelle Lernorte im Internet. Bildungsstätten verfügen über die notwendigen Netzwerke und Partner in ihrem Umfeld und können diese nach pädagogischen Erfordernissen in Seminaren einsetzen und in Projekt einbinden.

An diesen authentischen Orten können Lernprozesse stattfinden, die in einem Seminarkontext zu mehr Öffnung nach außen und damit zu mehr Offenheit beitragen. So wichtig der Schutz der Seminargruppe nach außen ist, ist auch die notwendige Öffnung des Bildungsortes „Bildungsstätte“, um politische Bildung nicht in einer Laborsituation sondern im realen Leben zu betreiben.

Die Vernetzung mit anderen Lern- und Bildungsorten ist zudem im Kontext des Konzeptes um lokale oder regionale bzw. kommunale Bildungslandschaften zu verstehen. Das Konzept bezieht sich ursprünglich hauptsächlich auf die Zielgruppe Kinder und Jugendliche. Vor allem angestoßen durch den 12. Kinder- und Jugendbericht 2005, hat sich ein erweitertes Verständnis von Bildung durchgesetzt, das vor allem auf der Erkenntnis fußt, dass Bildung nicht nur in Schule stattfindet. Viele Gelegenheiten und Orte wie Bibliotheken, Museen, Musikschulen und Freizeiteinrichtungen sind relevante Bildungsorte, die unter dem Konzept der Bildungslandschaft zusammenarbeiten. Die Ideen, über den Tellerrand der eigenen Institution zu schauen,

sich stärker auf das Umfeld und die Möglichkeiten in diesem Umfeld zu beziehen und in Verfolgung gemeinsamer Ziele zu kooperieren, ist mit Sicherheit ein Konzept, das für Kinder und Jugendliche, aber auch im Kontext der Erwachsenenbildung sinnvoll und hilfreich ist. Bildungsstätten dürfen in diesem Konzept auf gar keinen Fall fehlen!

### Lokale Vernetzung von Bildungsstätten

Zu einem vernetzten Konzept gehört es in jedem Fall auch, ein interessanter Lernort für Menschen aus der umgebenden Region zu werden. Allzu häufig nämlich werden Bildungsstätten als „Raumschiffe“ wahrgenommen, deren Immobilien zwar in einer Gemeinde und einem Landkreis angesiedelt sind, diese Gemeinden und Landkreise aber mit der Bildungsstätte nichts zu tun haben und die Mitarbeitenden und Teilnehmenden, um im Bild zu bleiben, als „Fremdlinge“ wahrnehmen. Es gibt keinen Grund, der sie dazu veranlassen könnte, das Raumschiff zu betreten, und auch kein Angebot für Menschen aus dem Ort oder der Nachbargemeinde. Mitunter kennen noch nicht einmal die Bürgermeister die auf ihrem Gemeindegebiet ansässige Einrichtung von innen oder das zuständige Personal. Was für eine vertane Chance!

Die institutionellen Voraussetzungen von Übernachtungsbetrieben bedingen die Erwirtschaftung möglichst hoher Übernachtungszahlen und die damit verbundenen Einnahmen. Aber die Häuser bieten mit ihren Räumen, ihrer Ausstattung und vor allem ihrer pädagogischen bzw. fachlichen Kompetenz beste Rahmenbedingungen für Bildungsangebote an die benachbarte Bevölkerung. Damit



Schloß Trebnitz – Bildungs- und Begegnungszentrum e. V. Foto: AdB

sind nicht nur singuläre Abendveranstaltungen („Akademieabende“) gemeint, sondern auch zeitlich begrenzte Projektformate. Das neue Programm „Miteinander reden“

der *Bundeszentrale für politische Bildung* könnte ein Schritt in diese Richtung sein ([www.miteinanderreden.net](http://www.miteinanderreden.net)).

Themen der politischen Bildung mit lokalem oder regionalem Bezug gibt es häufiger als man denkt, sie müssen allerdings identifiziert und aufbereitet werden. Die Kooperation mit lokalen Akteuren bietet sich in diesem Zusammenhang an. Die Entdeckung des nahegelegenen Bildungsorts Bildungsstätte und deren Inbesitznahme durch einheimische Bürger\*innen bereichert die lokale bzw. regionale Bildungslandschaft und kann zur Umdeutung und Neudefinition des „Raumschiffs“ führen. Ein gelungenes Beispiel dafür ist die Bildungsstätte *Schloß Trebnitz – Bildungs- und Begegnungszentrum e. V.* in Müncheberg in Brandenburg, die mit einem Dorfladen, einem Café und einer „Akademie der Dorfhelden“ fest verankerter und anerkannter Bestandteil des kleinen Ortes und der Region, auch über die Grenze nach Polen hinaus, ist. Allerdings ist eine solche Ausstrahlung in die lokale Landschaft noch eher die Ausnahme. Die in Niedersächsischen Heimvolkshochschulen durchgeführte Lernort-Studie kam zu keinem klaren Befund in diesem Fall und konstatierte, dass „der Nutzen der HVHS [Heimvolkshochschule] für die Region und die Gesellschaft (...) im Rahmen dieser Studie nicht quantifiziert werden kann“ (von Ameln 2014, S. 233).

### Bildungsorte müssen sichtbar sein

Bildungsstätten sind Orte der Begegnung, der Anregung und manchmal auch der Aufregung, Orte, um Neues kennenzulernen und Bekanntes wieder zu entdecken, sie bieten Gelegenheiten, mit Menschen ins Gespräch zu kommen und sich Inspiration und Motivation zu holen. Bildungsstätten sind in dem Sinne öffentliche Bildungsorte, da sie (im Rahmen von Demokratie und Menschenrechten) grundsätzlich allen Interessierten offenstehen und offen und flexibel auf die unterschiedlichen Bedarfe reagieren.

Und dennoch – noch immer werden viele Menschen von den Angeboten nicht erreicht, waren viele Menschen noch nie in einer Bildungsstätte oder wissen noch nicht einmal, dass es solche Einrichtungen gibt. Die Sichtbarkeit zu erhöhen ist daher eine zentrale Herausforderung für alle Einrichtungen. Die Vernetzung mit anderen Institutionen, die Öffnung in das lokale Umfeld und die Einbindung in die Bildungslandschaft sind wichtige und entscheidende Schritte auf diesem Weg. Aber die *Immobilie* Bildungsstätte muss weitere, auch neue Schritte gehen. Ein Stichwort in diesem Zusammenhang ist die „aufsuchende Bildungsarbeit“. Aber ist das nicht ein Widerspruch, da doch das Personal der Einrichtung dazu da ist, Angebote im Haus →

zu machen und dafür zu sorgen, dass Zimmer und Küche ausgelastet sind? Auf den ersten Blick ja, auf den zweiten nicht mehr. Die Zusammenarbeit mit so unterschiedlichen Partnern wie z. B. Streetworkern, Freiwilliger Feuerwehr oder, ganz aktuell, den *respect coaches* im gleichnamigen Programm des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend ([www.jmd-respect-coaches.de](http://www.jmd-respect-coaches.de)) kann dazu führen, dass zunächst erste Projekte, Workshops oder Seminare außer Haus stattfinden, die dann aber das Interesse ganz neuer Zielgruppen an Bildungsstätten und

## Politische und gesellschaftliche Entwicklungen, fachspezifische Neuerungen und veränderte Lern- und Bildungsanforderungen sind Entwicklungen, die im Sinne Reichweins Bildungsstätten „anschieben und aufrütteln“.

politischer Bildung wecken und im weiteren Verlauf dazu führen können, dass weitere Teilnehmer\*innen die Bildungsstätten als „ihren“ Ort entdecken und nutzen – der erste Kontakt ist hergestellt, die Hemmschwelle des tatsächlichen Eintretens erheblich gesenkt.

Gerade für Bildungsstätten, die nicht, wie einige Neugründungen im *Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten* in Hamburg, Rostock oder Herten mitten in der Stadt liegen, kann eine solche aufsuchende Arbeit erfolgversprechend sein, um Sichtbarkeit und damit auch die Offenheit dauerhaft zu erhöhen.

Politische und gesellschaftliche Entwicklungen, fachspezifische Neuerungen und veränderte Lern- und Bildungsanforderungen sind Entwicklungen, die im Sinne Reichweins Bildungsstätten „anschieben und aufrütteln“. Die allermeisten Bildungsstätten stehen diesem Anschieben und Aufrütteln positiv gegenüber und nutzen diese Entwicklungen, um sie im Interesse einer erfolgreichen Bildungsarbeit produktiv aufzugreifen und umzusetzen.

AUSSERSCHULISCHE BILDUNG 1/2019

### Zum Autor / zur Autorin



**Boris Brokmeier** ist Leiter der Ländlichen Heimvolkshochschule Mariaspring e. V. in Bovenden-Eddigehausen. Er war bis Ende 2015 Referent für Jugend- und Fortbildung und stellvertretender Geschäftsführer des Arbeitskreises deutscher Bildungsstätten e. V.

[brokmeier@mariaspring.de](mailto:brokmeier@mariaspring.de)



**Ina Bielenberg** hat Geschichte, Politik und Sozialwissenschaften studiert (M.A.). Von 1992 bis 2006 war sie in der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (BKJ) tätig, zunächst als wissenschaftliche Mitarbeiterin und später als stellvertretende Geschäftsführerin. Seit 2007 ist sie Geschäftsführerin des Arbeitskreises deutscher Bildungsstätten e. V.

[bielenberg@adb.de](mailto:bielenberg@adb.de)

### Literatur

**AdB (Hrsg.) (2010):** Blended-Learning DDR. Erfahrungen mit dem Online-Lernen in der politischen Bildung. Berlin: AdB; [www.adb.de/projektdokumentationen](http://www.adb.de/projektdokumentationen)

**AdB (Hrsg.) (2013):** Stadt – Land – Web. Jugendliche gestalten Partizipation vor Ort im Netz. Berlin: AdB; [www.adb.de/projektdokumentationen](http://www.adb.de/projektdokumentationen)

**Ameln, Falko von (2014):** Lernort Heimvolkshochschule – Eine empirische Studie. Bielefeld: wbv

**Ludwig, Joachim (2012):** Architektur aus Sicht der Bildungstheorie: Anforderungen an Bildungsräume. In: Zeitschrift für Erwachsenenbildung, Deutsches Institut für Erwachsenenbildung, Ausgabe 3/2012, Bielefeld, S. 26–29; [www.die-bonn.de/id/10668](http://www.die-bonn.de/id/10668) (Zugriff: 16.01.2019)

**Reichwein, Adolf (1994):** Herbarbeit der Volkshochschule Jena. In: Amlung, Ullrich: In der Entscheidung gibt es keine Umwege. Berlin. S. 28